

Neues Klima braucht das Land

„Klimaschutz braucht ein Klima für Neues“, so die These von Fritz Reusswig vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) bei einer Veranstaltung der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin 2009. Für dieses neue Klima sind nicht nur neue Technologien, sondern vor allem Kultur, Kreativität und veränderte Konsummuster und Lebensstile wichtig.

Klimaexperten haben ausgerechnet, dass wir bis 2020 noch weltweit 65 Milliarden Tonnen CO₂ verfeuern können. Bis 2050 müssen wir es aber geschafft haben unser persönliches CO₂-Budget auf weniger als zwei Tonnen CO₂ pro Mensch und Jahr zu reduzieren. Dann können wir die magische Grenze eventuell halten, dass die weltweite Temperatur nicht um mehr als zwei Grad Celsius steigen wird. Zur Zeit verbrauchen wir in Deutschland pro Kopf im Schnitt 11 Kilogramm CO₂ pro Jahr.

Die Experten, die bis vor kurzem einen Klimawandel hartnäckig geleugnet haben, vertreten jetzt: „Ja, es wird einen Klimawandel geben, aber keine Sorge: mit technischen Innovationen werden wir die Änderungen in den Griff kriegen“. Sie haben sich direkt vom Klimaskeptiker zum Anpassungsfanatiker gewandelt. Experten, die auf Anpassung setzen, sprechen auch von einer 3. industriellen Revolution oder einer ganz

neuen High-Tech-Strategie, die nötig sei, um die Probleme des Klimawandels in den Griff zu bekommen.

Für Fritz Reusswig vom PIK wird angesichts von Klimawandel und Umweltzerstörung die Antwort auf die Frage immer wichtiger, ob jeder Fortschritt und jede Innovation wirklich neu und gut ist und ob tatsächlich jede neue Idee verwirklicht werden sollte. Ein Sinn für Qualität muss dringend entwickelt werden, damit nicht alles, was neu und machbar ist, auch tatsächlich umgesetzt wird.

Wie kommen neue Ideen zu mehr Klimaschutz in die Welt?

Ein Kernproblem von Gesellschaften ist, wie Erfindungen/Inventionen entstehen. Auch Fritz Reusswig hat für sich die Frage noch nicht abschließend geklärt, ob dafür Druck oder Freiraum nötig seien. Werden erst die massiven Auswirkungen des Klimawandels neue Ideen

entstehen lassen – also, wird uns Not erfinderisch machen? Oder brauchen wir größere Freiräume, günstige Rahmenbedingungen, um Neues entstehen zu lassen?

Invention führt zu Innovationen. Innovationen sind besonders auf dem Gebiet der erneuerbaren Energien und auch im Bereich Elektromobilität wichtig. Hier muss es zu einer Kombination von strikter Umweltpolitik und Innovationsförderung kommen. Reusswig schlägt vor, dass z.B. auf Bundesebene ein Innovationsrat ins Leben gerufen wird.

Wie können jetzt neue Ideen in die Gesellschaft gelangen? So hat 1986 der Spiegel mit einer Titelstory den drohenden Klimawandel ins allgemeine Bewusstsein gehoben. Die Phänomene waren seit den 70er Jahren bekannt, sind aber aus kleinen Expertenzirkeln nie hinausgedrungen. Seit Jahren ist für viele WissenschaftlerInnen, PolitikerInnen und IngenieurInnen klar, dass wirksame Maßnahmen ergriffen werden müssen, um den Klimawandel zu begrenzen.

Neu und wichtig an dieser Debatte war 2006, dass sich mit Sir Nicholas Stern erstmals ein Wirtschaftswissenschaftler eingemischt hat. In seiner Studie hat er berechnet, dass wir nur ein bis zwei Prozent des weltweiten Bruttoinlandsprodukts (BIP) investieren müssten, um den Klimawandel, gemessen an den Schäden, die er anrichten wird, zu

Der Diskurs um wirksamen Klimaschutz muss in Zukunft auch von Menschen geführt werden, die sich mit Design, Stadtplanung oder Kunst beschäftigen



Foto: Sturm/Pixelio

begrenzen. Seine Berechnungen führten zu einem Stimmungsumschwung bei vielen Menschen: „Also, ein bis zwei Prozent des BIP könnten wir uns doch wirklich leisten, um den Klimawandel zu begrenzen.“ Bisher sind an dieser Debatte um den Klimawandel DesignerInnen, ArchitektInnen, StadtplanerInnen oder KünstlerInnen immer noch nicht beteiligt. Diesen Diskurs brauchen wir aber dringend, da es einen wirksamen Klimaschutz ohne einen Wandel unseres Konsumverhaltens und Lebensstils nicht geben wird. Ein interessanter Ansatz ist für Reusswig zum Beispiel der Kohlenstoff-Fußabdruck. Also Angebote z.B. im Internet, mit denen sich die Menschen ausrechnen können, wie viel CO₂ ihr Lebensstil eigentlich kostet.

Emissionshandel für VerbraucherInnen

Fritz Reusswig entwickelt darüber hinaus die Idee eines Emissionshandel auf Verbraucherebene: „Vorstellbar wäre der ungefähr so, dass der Porschebesitzer und Vielflieger zum Flughafen kommt und die freundliche Stewardess ihm mitteilt, dass er leider kein Ticket bekommen kann, weil sein CO₂-Budget erschöpft sei. Aber jeden Samstag steht ja Frau Schulze auf dem Flughafen, die in einer 1-Zimmer-Wohnung lebt, noch nie ein Auto besessen hat und gar keinen Wert auf Flugreisen nach Mallorca legt. Sie hält ihr Schild hoch, „Habe CO₂-Emissionen für 100 Euro zu vergeben“ und schnell wird sie mit dem Porschebesitzer handelseinig.“

„Wir müssen viel mehr ausprobieren und experimentieren, damit neue Ideen zum Klimaschutz in die Welt gelangen. Wir müssen neue Ideen zu einer Low Carbon Culture entwickeln,“ regt Reusswig an. „Es ist erschreckend, dass wir, wenn wir an Klimawandel denken, ausschließlich mit Angst reagieren und keinerlei positive Utopien entwickeln. Das muss sich dringend ändern.“

www.pik-potsdam.de
www.sternreview.org.uk
<http://greenpeace.klima-aktiv.com/>

Christiane Weitzel, Schwedt
magazin@robinwood.de

Alte Modelle in neuem Glanz

Schon 2006 hat Stern die Welt zum Leuchten gebracht: Der ehemalige Chef-Ökonom und Vizepräsident der Weltbank, Sir Nicholas Stern, wies in seiner für die Britische Regierung verfassten Studie eindrücklich darauf hin, dass die Kosten für die Beseitigung der Schäden, die durch den Klimawandel verursacht würden, bei weitem die Investitionen in einen umfassenden Klimaschutz übersteigen würden. Wie die Welt aus der Wachstums- und Zinseszinsfalle herauskommen könnte, zeigte er aber nicht auf. Stattdessen wurden alte Sprechblasen des „qualitativen Wachstums“ und der „Effizienzrevolution“ bemüht. Mit seinem neuen Buch will Stern jetzt Licht auf die Lösungswege werfen, die aus der globalen ökologischen und sozialen Krise führen. Aber auch der „New Global Deal“ bleibt die entscheidenden Antworten schuldig. Alternativen zu gängigen Wirtschaftsdogmen? Pustekuchen: Die westlichen Ideale von Wachstum und Wohlstand sollen einen neuen, zukunftsfähigen Glanzlack erhalten – keinen Deut mehr, aber auch nicht weniger. „Nachhaltiges ökonomisches Wachstum, das die Biodiversität fördert“ – das klingt so schön ... zu schön, um wahr zu sein.

Sicher: Zu Beginn der internationalen Klimaverhandlungen vor gut zwanzig Jahren hätte kein Verfechter alternativer Ökonomie zu träumen (oder zu fürchten) gewagt, dass bereits Anfang des neuen Jahrtausends Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit zu handelbaren Gütern avancieren würden. Aber ist der Hype um Nicholas Stern schon deshalb gerechtfertigt? Wer das beurteilen will oder in diesem Jahr mit einer eigenen Meinung in Kopenhagen Nikolaus feiern möchte, sollte den „Global Deal“ lesen. Ohne der Quintessenz des Buches vorzugreifen, sei in dubio pro reo gesagt, dass tatsächlich niemand in führenden Weltwirtschaftskreisen bisher so weit und so kritisch gedacht hat wie Professor Stern. Insofern stellt dieser die kapitalistische Welt zwar nicht auf den Kopf, bringt sie aber ein wenig ins Wanken. Denn Sir Nicholas fordert nicht weniger als eine neue ethisch, sozial und ökologisch verantwortungsvolle Ausrichtung der Weltwirtschaft und bedient sich dabei sogar der marxistischen Rhetorik einer gerechten Weltordnung. Seinen Glauben an die Globalisierung, an einen gehobenen westlichen Lebensstandard für alle, an die treibende Kraft des Geldes, lässt er sich dabei aber nicht nehmen.

Damit eines klar ist: Sterns Buch ist gut und geht durchaus in die Tiefe. Sir Nicholas spricht tabulos über nahezu jedes konfliktreiche Thema auf der umweltökonomischen Weltbühne – halt wie ein echter Star. Bezeichnend ist aber, dass die Zerstörung, die unseren Planeten löchert, von Stern erst in der Zukunft verortet wird (weshalb sie auch erst am Ende des Buches ein eigenes Kapitel bekommt). Damit erscheint jeder Schaden durch die Ökonomie wunderbar reversibel. Lord Sterns Uhr scheint um etwa eine Viertel Stunde nachzugehen – oder hat er sie selbst von fünf nach zwölf auf zehn vor zwölf gestellt, um uns Zeit zu geben, dem Stern zu folgen? Sei es, wie es sein mag, ein ordentliches Quantum an realistischer Gelassenheit scheint jedem Weltökonom eigen zu sein, denn wortwörtlich reicht es Nicholas Stern unseren Enkeln einen „halbwegs bewohnbaren Planeten“ zu hinterlassen.

Christian Offer, Berlin



Nicholas Stern
 Der Global Deal
 Verlag C.H.Beck, 2009
 288 Seiten, 19,90 Euro
 ISBN: 978-3-406-59176-1